

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Geschichte der Griechen für Gymnasien und Realschulen

Welter, Theodor Bernhard

Münster, 1854

§. 41. Von der Niederlage auf Sicilien bis zur Einnahme Athens

[urn:nbn:de:bsz:31-264360](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-264360)

terlande die Feindseligkeiten zwischen Athen und Sparta wieder ausgebrochen. Die Athener hatten den Argivern, welche von den Spartanern hart bedrängt wurden, Hülfe gesandt, und seitdem betrachteten diese den fünfzigjährigen Frieden als völlig gebrochen. Auf den Rath des Alcibiades fielen sie zu Anfange des Frühlings 413 verheerend in Attika ein und befestigten Decelæa. Weil hiedurch Athen von seiner Kornkammer Cuböa abgeschnitten wurde, so entstand bald ein drückender Mangel, und zwanzig tausend Sklaven liefen zu dem Feinde über. Allein dieses Unglück beugte den Muth der Athener nicht. Sie verheerten dagegen die Küsten des Peloponnes und verschoben ihre größeren Entwürfe auf die siegreiche Heimkehr ihres Heeres und ihrer Flotte aus Sicilien. Da plötzlich kam die Schreckensnachricht, daß beide völlig vernichtet seien; und Athen war der Verzweiflung nahe.

§. 41. Von der Niederlage auf Sicilien bis zur Einnahme Athens.

413 — 404.

Ein Fremder brachte die erste Nachricht von dem großen Unglücke nach Athen. Aber so unglaublich erschien die Angabe, daß man jenen ergriff und folterte, um die Ursache seiner Lüge zu erfahren. Bald traf indessen die Bestätigung von allen Seiten ein, und grenzenloses Weheklagen erfüllte die Stadt; denn es war fast keine Familie, die nicht ein theures Mitglied verloren hatte. Man verfluchte die Volksredner, die zu dem Zuge gerathen, und die Priester und Wahrsager, die den Beistand der Götter verheißen hatten. Von allen Mitteln zu einer kräftigen Vertheidigung entblößt, fürchtete man schon einen Angriff der Feinde auf die Stadt selbst. Auf Bundesgenossen war nicht mehr zu rechnen; denn für die meisten war dieses Unglück ein Signal zum Abfalle. Endlich jedoch kehrte die Besonnenheit zurück, und Muth und Entschlossenheit halfen die Gefahr überstehen. Einem außerordentlich gewählten Vereine befahrter Männer ward die Sorge für das Wohl des Staates übertragen, und dieser verwendete jene tausend Talente, die man für den höchsten Nothfall zurückgelegt hatte, zur Ergänzung der Flotte.

Gleich im Anfange des folgenden Jahres segelte dieselbe unter Anführung des Phrynichus in das ägeische Meer und nahm ihren Hauptstandpunkt bei Samos, um die Treue der benachbarten Inselstaaten zu überwachen.

Seitdem die Spartaner die Überlegenheit ihrer Flotte bei Sicilien kennen gelernt hatten und fortan von ihren sicilischen Bundesgenossen Unterstützung erhielten, nahm der Krieg immer mehr die Gestalt eines Seekrieges an. Auch die Perser mischten sich in denselben. Die damaligen Statthalter in Kleinasien, Tissaphernes und Pharnabazus, hofften, hier alles wiederzuerobern, was sie früher verloren hatten, und überzogen mit Heeresmacht die einzelnen Gegenden. Um aber auch die noch von den Athenern abhängigen hellenischen Städte zum Abfalle zu bringen, traten sie mit den Spartanern in Unterhandlungen. Bald kam sogar ein förmliches Bündniß zwischen diesen und den Persern zu Stande. Die Hauptbedingungen desselben waren: Wiederherstellung der persischen Herrschaft in Kleinasien, Aufhebung jeder Abgabe hellenischer Städte daselbst an die Athener, und gemeinschaftlicher Krieg gegen diese; dagegen verpflichtete sich Tissaphernes, die Schiffsmannschaft der Peloponnesier zu besolden. Diesem Bündnisse gemäß ging im Jahre 412 die spartanische Flotte, von Chalcideus und Alcibiades angeführt, in See und machte Milet zu ihrem Hauptwaffenplaz. Von hieraus suchte sie alle von Athen abhängigen Inseln und Städte zum Abfalle zu bringen. Allein diese Versuche gelangen nur zum Theil. Die athenische Flotte gewann sogar einen Sieg bei Milet, und in Folge dieses Sieges wurde nicht nur das abgefallene Chios, sondern auch Milet selbst bebrot. Da aber langten von allen Seiten Verstärkungen für die peloponnesische Flotte an, aus dem Mutterlande, aus Sicilien, aus Kleinasien; und Athen gerieth in die größte Noth.

In dieser Noth sollte Alcibiades, der Haupturheber derselben, auch der Retter werden. Schon längst hatte sein zweideutiger Charakter den Spartanern Verdacht und Argwohn erregt. Insbesondere war der eifersüchtige König Agis sein unversöhnlicher Feind geworden. Es wurde deshalb von Sparta aus dem Astiochos, dem Befehlshaber der spartanischen Flotte, die geheime Weisung ertheilt, den Alcibiades, der als Freund

verdächtig und als Feind gefährlich wäre, irgend wie auf die Seite zu bringen. Dies konnte dem Schlaunen nicht entgehen, und er rettete sich durch schleunige Flucht zu den Persern. Nun sollten auch die Spartaner seine Rache fühlen. Es war ihm ein Leichtes, den Statthalter Tissaphernes für sich zu gewinnen. Diesem wußte er bald begreiflich zu machen, daß es nicht in Persens Interesse liege, Sparta auf Kosten Athens zu heben, sondern vielmehr, daß die beiden Hauptstaaten Griechenlands in einem gewissen Gleichgewichte und in fortwährender gegenseitiger Spannung erhalten würden. Wirklich verweigerte Tissaphernes den Spartanern die bisherige Geldunterstützung und die versprochene Sendung phönizischer Schiffe, so daß die peloponnesische Flotte in ihrer Thätigkeit auf einmal gelähmt war. Zu gleicher Zeit nährte Alcibiades eine geheime und stille Sehnsucht, nach Athen zurückkehren zu dürfen; diese seine Zurückberufung war das letzte Ziel all' seines Treibens. So lange aber in Athen der wüste Demagog Androkles und seine anderen Gegner die Macht hatten, war die Erlaubniß zur Heimkehr nicht zu erwarten. Er knüpfte deshalb mit seinen ehemaligen Freunden, die auf der bei Samos liegenden athenischen Flotte dienten, geheime Verbindungen an. Er wies auf seinen Einfluß bei Tissaphernes hin, theilte ihnen seine Vorschläge mit und ließ den Wunsch durchblicken, daß, wenn die zügellose Demokratie in Athen abgeschafft und eine zweckmäßige Oligarchie eingeführt würde, er nicht abgeneigt wäre, seine Dienste wieder den Athenern zu widmen und diesen die Freundschaft des Tissaphernes zu verschaffen. Im Heere bei Samos nahmen die geheimen Verbindungen immer mehr Überhand, so daß die geheimen Anschläge bald öffentlich mitgetheilt wurden. Der große Haufen stuzte in dem ersten Augenblicke bei dem Gedanken an die Aristokratie, jedoch wurde er bald durch das Versprechen einer reichlicheren Löhnung und durch die Vorpiegelungen der Vortheile, welche man von der Freundschaft des Perserkönigs erwarten dürfe, beschwichtigt und gewonnen. Es wurde, ungeachtet des Widerspruches des Oberbefehlshabers Phrynichus, der ein persönlicher Gegner des Alcibiades war, vom Heere eine Gesandtschaft, an deren Spitze Pisander stand, zu diesem Zwecke nach Athen geschickt. Pisander brachte es, unter Hinweisung auf die äußerst

gefährliche Lage, in welcher sich Athen dem peloponnesischen Bunde und den Persern gegenüber befand unter thätiger Beihülfe seiner aristokratisch gesinnten Freunde daselbst, dahin, daß die beabsichtigte Einführung einer oligarchischen Verfassung keinen Widerspruch fand, und daß der Beschluß gefaßt wurde, mit Alcibiades und Tissaphernes in Unterhandlungen zu treten. Zu diesem Zwecke wurde nun Pisander nebst zehn anderen Abgeordneten zu ihnen hingesandt. Bei ihrer Ankunft aber stießen sie auf die größten Schwierigkeiten. Sie fanden weder den Alcibiades sehr einflußreich bei Tissaphernes, noch diesen zur Hülfleistung sehr bereit. Der Satrap stellte die unerhörtesten Forderungen auf, welche die Gesandten unmöglich eingehen konnten, und die Unterhandlungen wurden abgebrochen. Tissaphernes schloß jetzt, um es mit den Peloponnesiern nicht ganz zu verderben, ein neues Bündniß mit diesen ab und übernahm die Besoldung des peloponnesischen Heeres bis zur Ankunft der phöniciſchen Flotte, die er bald zu schicken versprach. Da beschloß Pisander und dessen Anhänger, auf Alcibiades nicht weiter Rücksicht zu nehmen und für sich die vorbereitete Staatsveränderung in Athen zu vollenden. Sie erreichten auch ihre Absicht, und zwar nicht bloß in Athen, sondern auch in den Bundesstaaten. Überall wurde die demokratische Verfassung gestürzt und die Oligarchie eingeführt. An die Stelle des alten Rathes, der aufgelöst wurde, trat in Athen ein neuer von 400 Mitgliedern, der die höchste Gewalt haben und, so oft es ihm nöthig schien, eine Versammlung von 5000 Bürgern berufen sollte. An der Spitze dieses neuen Rathes standen Pisander, der gewandte Redner Antiphon, Theramenes, Aristocrates, Aristarch und selbst der oben genannte Phrynichus. Diese Vierhundert nun herrschten mit großer Grausamkeit; sie beriefen die 5000 nie. Alle Verdächtigen wurden verbannt, eingekerkert oder getödtet. Um sich in ihrer Gewaltherrschaft zu sichern, knüpften sie sogar mit dem spartanischen Könige Agis in Declea und darauf mit Sparta selbst Friedens- und Freundschaftsunterhandlungen an.

Sobald die Nachricht von jener gewaltsamen Staatsumwälzung zum Heere auf Samos kam, da loberte die von Parteilgängern schon lange genährte Flamme der Empörung hoch auf.

Nur mit Mühe gelang es den beiden Volksfreunden, Thrasylbul und Thrasyllus, zu verhindern, daß man nicht blutige Rache übe an denjenigen im Heere, welche der Aristokratie das Wort sprachen. Diese beiden Männer vereinigten die Samier mit dem Heere. Im April 411 v. Chr. wurde eine Versammlung berufen, in welcher das Heer die Vierhundert für Feinde des Vaterlandes erklärte und zugleich beschloß, die Demokratie aufrecht zu erhalten und den Krieg gegen Sparta fortzusetzen. Thrasylbul und Thrasyllus wurden zu Anführern ausgerufen. Diese jedoch verkannten die schwierige Lage nicht und glaubten, in der Zurückberufung des Alcibiades das einzige Rettungsmittel zu finden. Sie trugen deshalb in einer zweiten Versammlung hierauf an, und das Heer ging auf diesen Antrag ein. Auf die Kunde hievon erschien Alcibiades sofort beim Heere auf Samos, und von Thrasylbul in die Mitte der hardenden Krieger geführt, bot der gewandte Mann seine ganze Beredtsamkeit auf, um alle wieder für sich zu gewinnen und zu begeistern. Er erreichte auch seinen Zweck. Das Heer setzte auf ihn seine ganze Hoffnung, ihm übertrug es den Oberbefehl über die Flotte und die Leitung des Ganzen. Mit Alcibiades an der Spitze wollte man sofort die Anker lichten und nach Athen segeln, um die neue Verfassung mit Gewalt zu stürzen. Allein Alcibiades hintertrieb eben so klug als besonnen dieses schreckliche Vorhaben; er hoffte durch Bevollmächtigte und auf friedlichem Wege seine Zwecke zu Athen zu erreichen.

Hier hatten sich mittlerweile unter den Oligarchen selbst Uneinigkeiten erhoben. Die Fünen, an deren Spitze Theramenes und Aristokrates standen, verlangten eine Ausöhnung mit der Volkspartei, die Andern, wie Pisander, Phrynichus und Aristarch, man solle sich um jeden Preis zu behaupten und gegen das athenische Heer durch Anlegung eines Forts im Piräus zu schützen suchen. Dieses veranlaßte große Erbitterung, welche durch den bald erfolgten Verlust der Insel Euböa, der Kornkammer Athens, an Sparta sich so steigerte, daß das Volk einen Aufstand erhob und die Oligarchie stürzte. Der alte Rath ward wieder hergestellt, und die Regierungsgewalt fünftausend Bürgern von Neuem übertragen. Die Häupter der Oligarchie flohen, mit Ausnahme des Antiphon, wel-

her hingerichtet wurde. In einer der nächsten Versammlungen wurde auch die Zurückberufung des Alcibiades beschlossen, und ein Schiff abgeschickt, die Nachricht hievon dem Heere auf Samos zu überbringen. Allein nicht demüthig als Begnadigter, sondern triumphirend als Sieger wollte er heimkehren. Die peloponnesische Flotte hatte aus Unwillen gegen Tissaphernes Milet verlassen und war nach dem Hellespont gesegelt, um mit Pharnabazus, dem persischen Statthalter im nordwestlichen Kleinasien, in Verbindung zu treten. Alcibiades folgte ihr mit der Flotte, die ihn zum Feldherrn ernannt hatte, nach Abydus, schlug sie bei Rynossena und eroberte dreißig Schiffe (411). Mit Alcibiades schien auch das Glück zu den Athenern zurückgekehrt zu sein; er führte sie von Sieg zu Sieg. In demselben Jahre 411 kam es zu einer neuen Schlacht bei Abydus. Diese blieb lange unentschieden; da plötzlich rückte Alcibiades, welcher gerade von einem Streifzuge an der karischen Küste heimgekehrt war, mit achtzehn Schiffen in die bereits wankende athenische Schlachtlinie ein und rettete den Sieg. Noch entscheidender war die Schlacht bei Cyzikus, in dessen Hafen die große Flotte der Peloponnesier und deren Verbündeten zusammengezogen war. Alcibiades griff sie an und eroberte die ganze Flotte, mit Ausnahme der syrakusischen Schiffe, welche der Befehlshaber Hermodrates verbrannte, als er sah, daß nichts mehr zu retten war. Die Schiffsmannschaft flüchtete auf's Land; aber auch dahin folgte Alcibiades und gewann einen neuen Sieg. Selbst Mindarus, der Oberanführer der Spartaner, fand seinen Tod in dieser Schlacht. Die Lacedämonier, noch vor Kurzem auf der Höhe ihres Ruhmes, gaben jetzt Alles für verloren. Verzweifelnnd schrieb der Unteradmiral nach Sparta die Worte: „Das Glück ist hin, Mindarus todt, die Leute hungern, wir wissen nicht, was wir thuen sollen.“ In dieser Noth schickte Sparta eiligst Gesandte nach Athen, den Frieden demüthig anzutragen; aber in neuem Siegesrausche wiesen die Athener den Antrag stolz zurück. Alcibiades eilte indessen auf seiner siegreichen Bahn rastlos vorwärts. Auf allen Küsten und Meeren verbreitete sein Name Schrecken und Bewunderung; alle abgefallenen Städte und Inseln kehrten erschrocken unter die Herrschaft der Athener zurück. Selbst das reiche und mächtige Byzanz, die Königin

des thracischen Oherfones, wurde wieder gewonnen, ungeachtet der hartnäckigsten Vertheidigung des Spartaners Klearch.

Erst jetzt, nach so glänzenden Thaten zu Wasser und zu Lande, kehrte Alcibiades mit reicher Siegesbeute wie im Triumphe nach Athen zurück. Die ganze Küste wimmelte von Menschen, als er sich mit der Flotte dem Hafen näherte. Und als er an's Land stieg, wurde er mit Frohlocken empfangen. Alles drängte sich zu ihm, man warf ihm Kränze zu, Väter hoben ihre Kinder in die Höhe, um ihnen den Helden zu zeigen, dem Alles möglich sei. Gerührt hielt er jetzt eine Rede an das Volk, in welcher er sich wegen seiner früher gethanen Schritte vertheidigte; und die Begeisterung stieg zu einem so hohen Grade, daß er in vollen Besitz aller seiner Güter wieder eingesetzt und zugleich zum Oberbefehlshaber zu Wasser und zu Lande mit unumschränkter Vollmacht ernannt wurde. Auch hatte er den Ruhm, die seit der Besetzung von Declea unterbliebenen heiligen Festzüge nach Eleusis wiederum anzuordnen und mit bewaffneter Macht dahin zu geleiten. Durch diese religiöse Handlung schwächte er nicht wenig den Verdacht der Religionsspöterei, den er sich früher zugezogen hatte. Dann segelte er zu neuen Thaten nach Samos (407). Hier erhielt er die Nachricht, daß der Befehlshaber der spartanischen Flotte, Lysander, den neuen persischen Statthalter von Kleinasien, Cyrus den Jüngern, einen Bruder des Königes Artaxerxes, unterdeß für sich gewonnen habe. Hierüber bestürzt eilte er selbst nach Kleinasien, um, wo möglich, dieses Bündniß wieder zu trennen und sich neue Hülfe zu verschaffen. Seinen Unterbefehlshaber Antiochus ernannte er zu seinem Stellvertreter, jedoch mit dem ausdrücklichen Befehle, sich unter keiner Bedingung mit dem Feinde in eine Schlacht einzulassen. Das war aber dem eiteln Antiochus, den es nach Kriegeruhm gelüstete, unmöglich. Voll Übermuth erschien er in See, und ließ sich bei dem Vorgebirge Notium, unweit Ephesus, mit Lysander in ein Gefecht ein, welches für die Athener unglücklich ausfiel. Antiochus selbst büßte in demselben seinen Frevelmuth mit dem Leben (407). Zwar eilte Alcibiades auf diese Nachricht schleunigst zurück und bot dem Feinde eine zweite Schlacht an; allein Lysander nahm sie nicht an; er verhielt sich ruhig im Hafen

von Ephesus, und Alcibiades mußte unverrichteter Sache nach Samos zurückkehren. Die Kunde von diesem Unglücke kam vergrößert nach Athen, und sogleich erhoben sich hier seine Feinde und Nebenbuhler, ihn abermals zu stürzen. Ihre Anschuldigungen fanden bei der Menge um so mehr Gehör, je größere und unsinnigere Erwartungen sie von ihm gehegt hatte. Sie schalt jetzt den, welchen sie noch vor kurzem vergöttert hatte, einen leichtsinnigen und unwissenden Führer und setzte ihn ab. Jetzt bei Freund und Feind verhaßt entfloß er nach dem thracischen Chersones, wo er sich nahe bei Bisanthe eine Burg erbauet hatte. An seiner Stelle wurden im Jahre 406 zehn Feldherren ernannt, unter denen Konon und Thrasylbul die wichtigsten waren. Um dieselbe Zeit riefen auch die Spartaner den Lysander zurück, denn die Zeit seines Oberbefehles war abgelaufen. Zu seinem Nachfolger ernannten sie den Kallikratidas, einen Mann von ächt spartanischem Charakter, der aber durch seinen republikanischen Trog den Cyrus bald zurückstieß. Anfangs war Kallikratidas glücklich. Nachdem er seine Flotte bis auf hundert siebenzig Schiffe verstärkt hatte, erstürmte er die Stadt Methymna auf Lesbos. Während er hier vor Anker lag, fuhr eines Tages Konon mit siebenzig Schiffen vorüber, nach dem Hellespont. Kallikratidas griff ihn sogleich an, nahm ihm dreißig Schiffe und schloß ihn in den Hafen von Mytilene ein. Ein athenisches Schiff entging der Wachsamkeit der Feinde und gelangte glücklich nach Athen mit der Botschaft von des Feldherrn dringender Noth. Mit der äußersten Anstrengung rüsteten die Athener innerhalb dreißig Tagen eine Flotte von hundert Schiffen, zu denen noch fünfzig andere von den Bundesgenossen stießen. Sobald Kallikratidas die Nachricht erhielt, daß diese Macht auf Lesbos lossteuere, um den Konon zu entsetzen, ließ er den Eteonikus mit einem Geschwader von fünfzig Schiffen zur Sperrung des Hafens Mytilene zurück; mit den übrigen hundert zwanzig fuhr er der feindlichen Flotte entgegen. Bei den arginuischen Inseln, dem Vorgebirge Malea auf Lesbos gegenüber, kam es zur Schlacht, in welcher die Athener einen glänzenden Sieg erfochten. Kallikratidas selbst fiel, und Konon war befreiet (406). Allein dieses Glück der Feldherren ward ihr Unglück. Unmittel-

bar nach der Schlacht erhob sich ein Sturm auf der See, und es war ihnen unmöglich, die Leichen aufzufischen und zur Beerdigung an's Land zu bringen. Nach dem Glauben der Griechen aber mußten die Schatten der unbeerdigten Todten hundert Jahre lang trostlos an den finsternen Ufern des Styx umherirren, ehe sie in die Regionen des Lichtes und der Seligkeit gelangen konnten; darum erschien die Unterlassung jener Pflicht als das größte Verbrechen. Die siegreichen Feldherren wurden nun zu Athen öffentlich des Religionsfrevels angeklagt. Zwei derselben retteten sich durch die Flucht; Theramenes machte sich durch die Anklage der übrigen frei; Konon war durch diesen Sieg erst aus Mitylene befreit worden; die übrigen sechs wurden schonungslos hingerichtet, ungeachtet Sokrates, welcher gerade der Epistates oder Vorsteher der Prytanie war, sich mit aller Kraft dem eben so ungerechten als grausamen Beschlusse widersezt hatte (405).

Nach dem Unglücke bei den Arginusen hielten die Spartaner und ihre Verbündeten Kriegsrath in Ephesus. Alle wünschten hier den Lysander als Befehlshaber der Flotte zurück. Weil aber nach den Gesetzen Niemand diese Würde zweimal bekleiden durfte, so gab man sie dem Namen nach an Arakus, stellte ihm aber den Lysander mit voller Gewalt zur Seite. Lysander war ganz nach strenger spartanischer Sitte erzogen und, wie alle seine Landesgenossen, kühn und tapfer. Sein Ehrgeiz überwog jede andere Leidenschaft. Er war listig und verschlagen und wußte sich in jede Lage zu schicken. Das eigene Interesse war der einzige Maßstab seiner Handlungen. Sein Grundsatz hieß: Kinder betrüge man mit Spielzeug, Männer mit Eiden, und wo man den Löwen nicht haben könne, müsse man den Fuchs zu gebrauchen wissen. Von seinem Freunde, dem persischen Statthalter Cyrus, abermals unterstützt ergänzte er die Flotte wieder bis zu hundertfünfzig Schiffen, segelte alsdann nach dem Hellespont und eroberte die Städte Abydos und Lampsakus. Die athenische Flotte, hundert und achtzig Segel stark, folgte von Samos aus eiligst nach und legte sich an der Mündung des Ziegenflusses (Igos Potamos), Lampsakus gegenüber, im Angesichte der feindlichen Flotte vor Anker. Die Stellung, welche hier die Athener genommen hatten, war höchst ungünstig; denn

Sestus, woher sie Lebensmittel bezogen, war zu entfernt, und die Rhebe selbst offen und schutzlos. Alcibiades, welcher gerade in der Nähe war, sah die Gefahr und wagte sich selbst herzu. Er warnte die Athener und rieth zur Vorsicht; allein man wies ihn trotzig zurück, mit dem Bemerkten, hier hätten jetzt andere zu befehlen. Mit stolzer Zuversicht näherte sich mehre Morgen hintereinander die athenische Flotte der spartanischen und neckte und lockte sie zum Kampfe in offener See. Der lauernde Lysander aber blieb ruhig in seiner sicheren Bucht. Das hielten die Athener für Feigheit, zogen höhrend zurück und zerstreueten sich dann sorglos vom Bord ihrer Schiffe auf's Land, um Lebensmittel bezutreiben. Am fünften Tage, als sich die Athener nach vergeblicher Herausforderung wieder zerstreuet hatten; da plötzlich ging Lysander mit vollen Segeln auf die wehrlose Flotte los und eroberte sie. Auch die Landtruppen wurden überfallen und gefangen genommen. Bloss Konon rettete sich mit neun Schiffen nach Cypem zum Könige Evagoras. ¹⁾ Alle Athener, dreitausend an der Zahl, nebst ihren Führern, ließ der rachsüchtige Lysander ohne Gnade enthaupten, weil sie vor der Schlacht beschloffen hatten, den Gefangenen den rechten Daumen abzuhauen, um sie dadurch zum Schiffsdienste unfähig zu machen.

So ward im Jahre 405 vor Chr. die ganze Macht der Athener zu Wasser und zu Lande fast ohne Schwerstreich an einem Tage vernichtet. ²⁾

Athen gerieth bei der Nachricht dieses grenzenlosen Unglückes in die äußerste Bestürzung. Alle Mittel, eine neue Macht zu schaffen, waren erschöpft; die Belagerung der Stadt erschien unvermeidlich, und die Erinnerung, was sie selbst früher an den Mitylenern und anderen Griechen verschuldet, erhöhete nun die Furcht vor dem eigenen Geschiede. Lysander nahm

¹⁾ Nach der weniger verbürgten Nachricht des Corn. Nepos wohnte Konon dieser Schlacht gar nicht bei. („Itaque nemini erat his temporibus dubium, si (Conon) adfuisse, illam Athenienses calamitatem accepturos non fuisse.“)

²⁾ Um dieselbe Zeit (406) begannen die Römer die Belagerung von Veji, gaben den Truppen Sold und bahnten sich so den Weg zu größeren Unternehmungen.

erst alle Städte am Hellespont, nahm alle Inseln, endlich sogar Agina und Salamis, und drängte alle Athener, die er aus den übrigen Städten ausgetrieben hatte, in Athen zusammen, um dieses durch Mangel an Lebensmitteln um so eher zur Übergabe zu zwingen. Zugleich verbot er bei Todesstrafe jede Zufuhr. Dann erschien er mit hundert fünfzig Schiffen im Piräus selbst und schloß die überbevölkerte und durch Parteiwuth zerrissene Stadt von der Seeseite ein, während die beiden Könige, Agis und Pausanias, sie zu Lande belagerten. Lange hielten die Athener die Belagerung aus; endlich zwang sie Hungersnoth zu Unterhandlungen. Sie schickten deshalb Abgeordnete zu dem Könige Agis, mit dem Erbieten, alle Besitzungen zu verlassen und bloß Stadt und Hafen zu behalten. Agis wies sie nach Sparta zu den Ephoren, und von diesen erhielten sie nur den trockenen Bescheid: „sie mögten besser berathen wiederkehren.“ Unterdessen stieg die Noth der Belagerten zu einer gräßlichen Höhe; und noch einmal wurde eine Gesandtschaft, an deren Spitze Theramenes stand, nach Sparta geschickt, mit unumschränkter Vollmacht, den Frieden abzuschließen. Drei lange Monate hielt man sie hin, sei es, um durch diese Zögerung die Noth zu steigern und größere Bewilligungen zu erzwingen, oder auch, um zuvor die Bundesgenossen über den zu bewilligenden Frieden zu Rathe zu ziehen. Die Thebaner und Korinther stimmten hierbei für gänzliche Zerstörung Athens. Allein das delphische Orakel warnte, nicht das eine Auge Griechenlands auszureißen; und die Spartaner erklärten, sie würden nie eine hellenische Stadt vernichten, welche sich in den größten Gefahren um Hellas am meisten verdient gemacht hätte. Endlich empfingen die Athener als Gunst aus den Händen ihrer erbittertesten Feinde, der Spartaner, den Frieden unter folgenden harten Bedingungen. Die Mauer und die Festungswerke des Piräus sollen geschleift, alle Schiffe bis auf zwölf ausgeliefert, alle Verbannten zurückgerufen werden. Athen solle mit Sparta gleiche Freunde und Feinde haben, die Demokratie aufheben und seine Verfassung nach dem Muster der spartanischen einrichten.

Es war im Jahre 404 vor Chr., an dem Tage, an welchem die Athener den Sieg bei Salamis zu feiern pflegten,

als die Stadt übergeben, und unter Gesang und Flötenspiel die langen Mauern niedergerissen wurden. Mit diesem Tage, so meinten viele thöricht, beginne die Freiheit von Hellas! Wie in Sparta ein Senat von dreißig Personen, die beiden Könige eingerechnet, an der Spitze der Verwaltung stand, so wurde nun auch in Athen die höchste und unumschränkte Gewalt dreißig vornehmen, spartanisch gesinnten Bürgern übergeben, die hier aber den Namen Tyrannen oder Alleinherrscher bekamen, weil Athen, zum Unterschiede von Sparta, eine freie, demokratische Verfassung gehabt hatte.

So endigte der peloponnesische Krieg nach sieben und zwanzigjähriger Dauer mit dem Siege der Oligarchie über die Demokratie. Sparta war aus dem heißen Prinzipienkampfe siegreich hervorgegangen und hatte die Hegemonie errungen.

§. 42. Athen unter den dreißig Tyrannen bis zur Herstellung der Demokratie durch Thrasybul. 404—403. Hinrichtung des Sokrates. 399.

Die Regierung der dreißig Tyrannen hat in der Geschichte ein furchtbares Andenken hinterlassen. Sie sollten zwar, ihrer vorgeblichen Bestimmung gemäß, zu einer künftigen Staatsordnung die bestehenden Gesetze sammeln und ordnen, maßten sich aber die ausübende Gewalt und vornehmlich die Gerichtsbarkeit auf eine Weise an, wie sie noch kein Tyrann in Hellas geübt hatte. Es wurde zwar ein Rath bestellt, aber ganz nach Gutdünken der Dreißig, und meist aus Gliedern des früheren oligarchischen Rathes der Vierhundert. Die ersten Handlungen der neuen Machthaber waren allerdings hart, aber nicht gerade ungerecht. Sie richteten sich gegen anerkannt schlechte Personen, insbesondere gegen die sogenannten Sykophanten, welche zur Zeit der Demokratie aus frevelhafter Anklage Unschuldiger ein Gewerbe gemacht hatten. Ihre Absichten gingen aber weiter; an ihr eigentliches Geschäft dachten sie wenig oder gar nicht, sondern die meisten unter ihnen wollten etwas ganz anderes. Sie ließen daher von Sparta eine bewaffnete Mannschaft kommen, an deren Spitze ein roher Soldat, Kallibius, stand. Sobald sie sich durch diese Besatzung, welche sich auf